

Lichter vom Ort kann er tief unten im Tal gerade noch sehen, und hin und wieder blitzen unten auf der Hauptlandstraße die Lichter eines raschen Automobils vorüber. Die Kirchenglocke schlägt halb elf, und der Schall versinkt leise bei dem einsamen Mann und dem Hund oben im Wald. Da stellt sich Oslo, der Wachtelhund, auf und äugt in den Wald zurück. Und jetzt hört es der Jörg auch: ein Geräusch, das ganz langsam näher kommt und sich anhört, als ob ein Mensch im Wald herumgeht und öfters stehenbleibt. Der Jäger streichelt und beruhigt den Hund und entsichert das Gewehr, denn was da so langsam und vorsichtig näher kommt, immer wieder stehenbleibt und den Wind prüft, das ist nach allen Anzeichen Schwarzwild. Jetzt ist das Geräusch links vom Jörg am Waldrand angelangt, und lange, lange steht das Wild im Dunkel der Bäume und sichert aufs Feld hinaus. „Noch drei Schritte“, denkt sich der fiebernde Jäger, „dann wäre alles gut.“ Und wirklich, ganz langsam löst sich der schwarze dicke Klumpen vom schützenden Wald und zieht aufs Feld hinaus. Jörg ist jetzt ganz ruhig, hebt langsam das Gewehr, und wie er mitten in den Wildkörper hineingezielt hat, drückt er ab. Aber etwas Entsetzliches geschieht jetzt. Der Jäger weiß erst gar nicht, was los ist, nur einen heftigen Schlag hat er auf der linken Hand, die das Gewehr stützte, gespürt. Er greift rasch nach der Hand und fühlt nur noch Hautfetzen und Blut — — — das Gewehr ist auseinandergeflogen und hat ihm die Hand abgeschlagen. Vor Schrecken und Angst fällt der Jäger um, als ihm das zu Bewußtsein kommt, aber er taumelt wieder auf, drückt seinen Hut auf die schreckliche Wunde und fängt an zu laufen. Und neben ihm läuft sein treuer Wachtelhund Oslo. Das Blut strömt nur so aus der verletzten Schlagader, und der Weg ist endlos über alle Felder bis in den Ort hinein. Der Mann wird immer schwächer, er weiß, es sind 25 Minuten vom Wald bis an die ersten Häuser. Jetzt stolpert er über den Graben auf

die Landstraße — er kann nicht mehr. Nur noch stöhnen kann er, und halb bewußtlos sinkt er an einem Baum nieder. Zwei Automobile fahren vorbei, sie sehen den sterbenskranken Mann am Baum gar nicht, der nur noch mühsam mit seinem gesunden Arm winken kann. Aber jetzt kommt das Wunder. Oslo, der Wachtelhund, hat immer stärker gewinselt, er fühlt die Hilflosigkeit seines Herrn, er stellt sich mitten auf die Straße und jammert und heult laut in die Nacht hinaus. Und wieder kommt ein Automobil, sieht den Hund in seinen Scheinwerfern, gibt Signal und noch einmal — aber Oslo wankt und weicht nicht von seinem Platz und läßt den Wagen nicht vorbei. Die Bremsen knirschen, Menschen springen heraus und hören endlich, endlich den stöhnenden Mann am Baum. Es handelt sich nur noch um Minuten, aber eine Viertelstunde später ist Jörg im Krankenhaus, der Arm wird abgebunden, die Hand amputiert, der Blutverlust hat ihn schwerkrank gemacht, aber sein Leben ist gerettet.

Einsender: A. Mammoth, Offenbach a. M.

Der Überläufer.

Im April 1917 lagen wir als Vorposten in den Sappenköpfen der neuen Siegfriedlinie. Mit ein paar Leuten befand ich mich eines Tages in einem dieser auf die französischen Linien vorgetriebenen Grabenstücke. Unser getreuer Cäsar bei uns. In den vorhergehenden Tagen hatte er, zuverlässig wie immer, des öfteren Meldungen von diesen vorderen neuen Stellungen in die hinteren Linien zurückgebracht. Am Nachmittag war Cäsar plötzlich sehr unruhig, schnupperte immer in der Luft herum und sprang, ehe wir uns versahen, aus unserem Grabenstück hinaus. Mit größter Geschwindigkeit lief er, nicht wie sonst üblich, auf unsere rückwärtigen Linien zu, sondern in Richtung zur französischen Stellung. — Sprachlos sahen wir uns an.